

#120
#125
«(K)ein Jahrhundert des Kindes» (E. Key)?

Zur Situation der Kinder in der Welt in den 90er Jahren - aus UNICEF-Berichten zusammengestellt von Norbert Mette

Als «Jahrhundert des Kindes» hatte die schwedische Reformpädagogin und Vorkämpferin der Frauenbewegung Ellen Key im Jahre 1890 programmatisch den von ihr für möglich gehaltenen und bevorstehenden Anbruch einer neuen Epoche tituliert. Was ist - mehr als hundert Jahre später - daraus geworden? Ein zu dieser Frage zugesagter Beitrag ist leider nicht zustande gekommen. Jahr für Jahr legt die UNICEF einen «Bericht zur Situation der Kinder in der Welt» vor. Im folgenden sind Passagen aus den Berichten der Jahre 1991 bis 1996 zusammengestellt. Sie zeigen ein ambivalentes Bild: Die Aufmerksamkeit für die Belange der Kinder ist gewachsen; aber von einem «Jahrhundert des Kindes» sind wir immer noch weit entfernt.

Welch ein Lernprozeß diesbezüglich in manchen Kirchen eingesetzt hat, zeigt eine Reihe von bemerkenswerten Dokumenten. Hingewiesen sei insbesondere auf

- British Council of Churches: The Child in the Church (1979),
- Conferencia Nacional dos Bispos do Brasil: Quem acolhe o Menor, a Mim acolhe. A Fraternidade e o Menor (1987)

- Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland: Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Gemeinde und Gesellschaft (1994).

«Der Weltgipfel für Kinder [der im Jahre 1990 von den UN in New York durchgeführt wurde] wurde durch zwei Hauptprobleme in besonderer Weise geprägt.

Das erste dieser Probleme besteht in der täglichen stillen Katastrophe - 40.000 Kinder sterben täglich an Unterernährung und ganz gewöhnlichen Krankheiten, 150 Millionen Kinder haben mit Gesundheitsschäden und Wachstumsstörungen zu kämpfen, und 100 Millionen Kinder zwischen 6 und 11 Jahren gehen nicht zur Schule.

Das zweite Problem liegt in der Tatsache begründet, daß inzwischen die technischen, organisatorischen und finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, um diese stille Katastrophe zu beenden. In den letzten Jahren haben großangelegte Versuche und Studien in einer Vielzahl von Ländern beträchtlich dazu beigetragen, daß die Welt heute besser denn je in der Lage ist, viele Probleme nicht nur zu erkennen, sondern auch zu lösen.

Im Mittelpunkt des Gipfeltreffens stand deshalb die Frage, ob die menschliche Ethik mit diesen neuen Möglichkeiten Schritt zu halten vermag: Wird in Zukunft all das *getan werden*, was man *tun könnte*?¹

«Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sterben in den Entwicklungsländern jährlich schätzungsweise 14 Millionen Kinder unter 5 Jahren - mehr als eine Viertelmillion jede Woche. Bei mehr als 60 Prozent dieser Todesfälle lassen sich die unmittelbaren Todesursachen an einer Hand abzählen: Durchfallerkrankungen, Masern, Tetanus, Keuchhusten und Lungenentzündungen. Alle diese Erkrankungen können heute durch kostengünstige Mittel vermieden oder behandelt werden.»²

«Viele Kinder in Afrika und Lateinamerika zahlen in Form sinkender Familieneinkommen und fortgesetzter Sparmaßnahmen im Gesundheits- und Bildungsbereich noch immer einen hohen Preis für die Verschuldung ihrer Länder; sie zahlen hierfür mit Wachstumsstörungen, verringerten Bildungschancen und oft genug *mit ihrem Leben*.»³

«... das Prinzip «Kinder zuerst» hätte zur

Folge, daß die Chancen eines Kindes, bis ins Erwachsenenalter am Leben zu bleiben, geistig und körperlich unverseht aufzuwachsen, genügend zu essen zu bekommen, medizinisch versorgt und rechtzeitig geimpft zu werden sowie zur Schule gehen zu können, im Jahr 2000 nicht länger von Faktoren wie der Zahlungsbilanz, dem Zinsniveau, der günstigen oder ungünstigen Entwicklung der Handelsbedingungen, dem Wahlsieg einer bestimmten Partei oder einem anderen der vielen unvermeidlichen Wechselfälle abhängen, die das Leben der Erwachsenen prägen.»⁴

«Auch die Industrienationen sind vom Prinzip ›Kinder zuerst‹ noch weit entfernt. Obwohl die 80er Jahre insgesamt steigenden Wohlstand mit sich brachten, waren sie doch für Millionen von Kindern in einigen der reichsten Gesellschaften der Erde ein ›verlorenes Jahrzehnt‹. In den letzten 10 Jahren hat der prozentuale Anteil der Kinder, die unterhalb der offiziell festgelegten Armutsgrenzen ihrer jeweiligen Länder leben, in fast allen westlichen Ländern zugenommen – so z.B. in Deutschland, Großbritannien, Irland, Kanada und den Vereinigten Staaten.»⁵

«Die Auswirkungen der Fehlentscheidungen und Exzesse der Erwachsenenwelt auf die Kinder finden allgemein so wenig Beachtung, daß es bis heute praktisch keine Mechanismen gibt, mit denen sich genaue Informationen zum Ernährungszustand, zu Krankheitsanfälligkeit und zum Schulbesuch von Kindern gewinnen lassen. Selbst in Zeiten gesellschaftlicher Verwerfungen und Umbrüche, in denen, wie die Erfahrung lehrt, gerade die Kinder den größten Risiken ausgesetzt sind, ist es immer noch einfacher, die genaue Zahl der monatlich importierten Videorekorder zu ermitteln, als genaue Informationen über den Gesundheits- und Ernährungszustand der Kinder eines Landes zu erlangen.»⁶

«Unter normalen Umständen haben Mädchen von Natur aus größere Chancen, die ersten, besonders risikoreichen Lebensjahre zu überleben. Die Umstände in den Entwicklungsländern sind jedoch nicht normal. In vielen Ländern Südasiens überleben mehr Jungen als Mädchen. Anhand dieser Kluft zwischen den natürlichen und den vorgefundenen Überlebenschancen läßt sich die Diskri-

minierung [des weiblichen Geschlechts] messen. In Bangladesh, Indien und Pakistan hat sie insgesamt über eine Million Todesfälle jährlich zur Folge. Mit anderen Worten sterben dort jedes Jahr eine Million Mädchen, nur weil sie nicht als Jungen zur Welt gekommen sind...

In den Entwicklungsländern lernen heute mehr Jungen Lesen und Schreiben als Mädchen. In einigen Ländern werden Jungen mehr als doppelt so häufig zu Gesundheitszentren gebracht als Mädchen. Ob am Arbeitsplatz, bei den Sozialleistungen, vor dem Gesetz, in Eigentumsfragen oder sogar bei Bürgerrechten und politischen Freiheiten – stets hängen die Rechte und Freiheiten von Menschen von der Zufälligkeit eines Chromosoms ab.»⁷

«Es gibt viele externe Gründe für diese Armut ... Einer der unbestreitbar wichtigsten Gründe ist jedoch in der Tatsache zu suchen, daß den Kindern armer Familien für gewöhnlich kein Start ins Leben ermöglicht wird, der ihnen erlaubt, vorhandene Chancen auch zu nutzen. Eines der Hauptziele jeglicher Entwicklung muß deshalb darin bestehen, diesen ›internen‹ Teufelskreis zu durchbrechen, der damit beginnt, daß Unterernährung und Krankheit das geistige und körperliche Wachstum behindern, was wiederum schlechte Leistungen in der Schule und am Arbeitsplatz zur Folge hat; der sich bei Erwachsenen fortsetzt, deren Fähigkeit beeinträchtigt ist, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, Veränderungen anzuregen und auf neue Chancen zu reagieren, und der sich zu guter Letzt bei armen und oft zu großen Familien schließt, die anfällig gegenüber Unterernährung und Krankheit sind und so die Welle der Armut von einer Generation in die nächste überschwappen lassen.»⁸

«Die durchschnittliche Lebenserwartung ist von 1950 bis 1960 von etwa 40 Jahren auf 62 gestiegen ... Die Kindersterblichkeit ging um zwei Drittel von rund 300 auf 100 Todesfälle bei 1000 Geburten zurück. Die Alphabetisierungsrate hat sich weltweit verdoppelt und liegt nunmehr bei fast 70 Prozent. Die Pocken, an denen in den frühen 50er Jahren jährlich bis zu fünf Millionen Menschen starben, sind inzwischen ausgerottet. Kinderläh-

mung, Masern, Unterernährung, Vitamin- und Spurenelementmangel sowie Durchfallerkrankungen werden wirkungsvoll bekämpft. Insgesamt – so die Weltbank in ihrem Jahresbericht 1993 – haben sich die Gesundheitsbedingungen in den letzten 40 Jahren weltweit nachhaltiger verbessert als während der gesamten vorherigen Menschheitsgeschichte.»⁹

«Natürlich läßt sich dafür sorgen, daß Kinder gesund aufwachsen und sich normal entwickeln. Natürlich ist es möglich, die absolute Armut zu überwinden. Natürlich läßt sich das Bevölkerungswachstum verlangsamen. Natürlich kann man die Umwelterstörung stoppen. Seit Jahrzehnten ist die entscheidende Frage bei all diesen Problemen nicht, was möglich ist, sondern welche Prioritäten gesetzt werden. In Wahrheit hätten alle diese Probleme bereits in den 70er und 80er Jahren weitgehend gelöst werden können. Wenn man nur ein Zehntel der Mittel, die in diesen beiden Jahrzehnten zur weltweiten Aufrüstung eingesetzt wurden, für die wichtigsten entwicklungspolitischen Aufgaben zur Verfügung gestellt hätte, sähe unsere Welt heute ganz anders aus: Es gäbe praktisch keine Unterernährung mehr, Krankheiten und Behinderungen wären drastisch zurückgegangen, die Alphabetisierungsraten und das Bildungsniveau lägen beträchtlich höher, die Einkommen wären gestiegen, die Geburtenraten gefallen, es gäbe weniger soziale und ökologische Probleme, weniger Bürgerkriege, weniger Flüchtlinge und weniger internationale Konflikte.»¹⁰

«Moderne Methoden der Kriegsführung haben die Gefahren für Kinder beträchtlich erhöht. Schätzungen zufolge wurden während der achtziger Jahre

- 2 Millionen Kinder getötet,
- 4 bis 5 Millionen Kinder wurden verkrüppelt,
- 12 Millionen aus ihrer Heimat vertrieben,
- über 1 Million verloren ihre Eltern oder wurden von ihnen getrennt
- und 10 Millionen wurden psychisch traumatisiert.»¹¹

«Die meisten Kinder, die in Kriegszeiten sterben, werden nicht von Bomben oder Kugeln getroffen, sondern fallen dem Hunger oder Krankheiten zum Opfer ... So starben in Somalia im Jahre 1992 wahrscheinlich über

die Hälfte aller Kinder unter fünf Jahren. Etwa 90 Prozent von ihnen fielen einer tödlichen Wechselwirkung von Krankheit und Unterernährung zum Opfer.»¹²

«Millionen von Kindern machen Erfahrungen, die weit schrecklicher sind als die schlimmsten Alpträume von Erwachsenen. In Sarajevo, wo fast jedes vierte Kind im Kriege verwundet wurde, hat UNICEF im Sommer 1993 bei 1505 Kindern eine Untersuchung durchgeführt. Sie ergab, daß 97 Prozent der Kinder Granatangriffe aus nächster Nähe miterlebt hatten, 29 Prozent «unerträgliches Leid» fühlten und 20 Prozent Angstträume hatten. Etwa 55 Prozent waren von Heckenschützen beschossen worden, und 66 Prozent waren schon einmal dem Tode nahe.»¹³

«Der offene Krieg ist nur ein Teil der weltweiten Gewalt gegen Kinder. In den Straßen der Weltstädte, von Los Angeles über São Paulo bis Manila, kämpfen Millionen von Kindern unter «schlachtfeldartigen» Bedingungen ums Überleben. Pistolen, Messer und Kämpfe mit der Polizei oder dem Militär oder auch untereinander gehören zum brutalen Alltag. In den USA ziehen gewalttätige, oft im Drogenmilieu angesiedelte Banden immer jüngere Kinder an. In einigen lateinamerikanischen Städten bezahlen Geschäftsleute dienstfreie Polizisten und Wachleute oder sogar Profikiller, um Straßenkinder zu beseitigen.»¹⁴

«Die Konvention über die Rechte des Kindes hat sich bereits als stabiler Rahmen für internationale Aktivitäten erwiesen. Da sie bereits von 178 Ländern anerkannt wurde, ist inzwischen eine weltweite Ratifizierung in Sicht. Das Augenmerk muß sich jetzt auf die Umsetzung richten. Alle Länder sind jetzt dazu aufgerufen, wenigstens die grundlegendsten Verpflichtungen, die sie mit der Ratifizierung eingegangen sind, auch tatsächlich zu erfüllen.

Die Konvention schreibt soziale und ökonomische Rechte von Kindern fest: das Recht auf Überleben, auf ungestörte frühkindliche Entwicklung, Schulbildung, Gesundheitsfürsorge und menschenwürdige Lebensbedingungen. Aber sie umfaßt auch Bürgerrechte und politische Rechte. Darunter sind das Recht des Kindes auf einen Namen und eine

Staatsbürgerschaft, auf freie Meinungsäußerung, auf Beteiligung an Entscheidungen über sein Wohlergehen, auf Schutz vor Diskriminierung aufgrund von Rasse, Geschlecht oder Minderheitenstatus sowie auf Schutz vor allen Formen sexueller oder anderer Ausbeutung. Der wesentlichste Fortschritt besteht jedoch in der Anerkennung des Kindes als eines eigenständigen Individuums. Die Konvention schreibt fest, daß das Kind über eine eigene, gegenüber Eltern und Erziehungsberechtigten abgegrenzte Identität verfügt und daß die Gemeinschaft die Pflicht hat, diese Identität zu schützen und es dem Kind zu ermöglichen, sich in Fragen wie Vormundschaft oder Sorgerecht auch zu behaupten.»¹⁵

«Es ist erstaunlich, wie sehr das Thema Kinder im vergangenen Jahrzehnt in Politik und Öffentlichkeit an Bedeutung gewonnen hat ... Die meisten führenden Politiker nehmen das Thema Kinder heute tatsächlich ernst. Die Belange der Kinder stehen inzwischen sowohl in den Industrienationen als auch in den Entwicklungsländern überall auf der politischen Tagesordnung und nehmen in der Berichterstattung der Medien eine nicht mehr zu übersehende Rolle ein. Der Weltgipfel für Kinder 1990 und die Annahme der Konvention über die Rechte des Kindes sind Symbole dieses neuen Stellenwertes und haben dazu beigetragen, den Kindern und Jugendlichen einen festen Platz in der politischen und sozialen Diskussion zu sichern.

Das gewachsene öffentliche Interesse an Kindern wendet sich ihnen nicht nur als den «schutzbedürftigsten Bürgern», als der «wertvollsten Ressource der Menschheit» oder als einer zahlenmäßig interessanten demographi-

schen Untergruppe zu. Kinder werden nun um ihrer selbst willen wahrgenommen. Jahrzehntelange Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesse haben nicht nur die Überlebens- und Entwicklungschancen von Kindern verbessert, sondern auch die Einstellungen gegenüber Kindern und Jugendlichen verändert. Eltern erwarten heute für ihre Kinder – und auch von ihren Kindern – mehr als früher. Und auch die Gesellschaft investiert mehr in ihre Bildung und Ausbildung...

All dies berechtigt zu Hoffnungen für die Zukunft der Kinder – zur Verzweiflung besteht kein Anlaß. Wie dieser Bericht gezeigt hat, rechtfertigen die Erfolge, die in den letzten 50 Jahren erreicht werden konnten, den Glauben daran, daß die Welt trotz Krieg und Armut ihre Kinder nicht mehr im Stich lassen, an den Rand drängen oder geringschätzen wird.

Es war ein langer Kampf, bis Kinder ernst genommen wurden. Es hat ein halbes Jahrhundert gedauert, bis die Kinder in den Mittelpunkt der internationalen Entwicklungs- und Menschenrechtsprogramme gestellt wurden. Aber jetzt haben sie dort ihren Platz, und nichts wird sie mehr von diesem Platz vertreiben. Deshalb darf man selbst angesichts all der Konflikte und Entbehrungen sagen, daß nun das 21. Jahrhundert den Kindern gehören wird; denn Ellen Key hatte schon das 20. Jahrhundert – leider ohne Erfolg – zum Jahrhundert des Kindes erklärt. Die wichtigste Aufgabe ist es deshalb, Politik, Hilfsprogramme, Grundprinzipien und Finanzierung in dem Sinne zu gestalten, daß dem gewachsenen Stellenwert von Kindern auch tatsächlich Rechnung getragen wird.»¹⁶

¹ J.P. Grant (Hg.), Zur Situation der Kinder in der Welt 1991 (Köln 1990) 9. 11.

² AaO. 13. 15.

³ AaO. 19.

⁴ AaO. 38.

⁵ AaO. 43.

⁶ AaO. 27.

⁷ AaO. 69.

⁸ AaO. 25.

⁹ Deutsches Komitee für UNICEF (Hg.), Zur Situation der Kinder in der Welt 1995 (Frankfurt a.M. 1995) 100. 102.

¹⁰ AaO. 110.

¹¹ Deutsches Komitee für UNICEF (Hg.), Zur Situation der Kinder in der Welt 1996 (Frankfurt a.M. 1996) 14.

¹² AaO. 24f.

¹³ AaO. 26f.

¹⁴ AaO. 37f.

¹⁵ AaO. 99. 102.

¹⁶ AaO. 107. 110.